

Vorkonzept Synagoge Arnstein:

Sichtbares BRUCHstück

einer unsichtbaren Vergangenheit

Gabi Rudolf M.A.

2011

Zur Erläuterung des Titels „Sichtbares BRUCHstück einer unsichtbaren Vergangenheit“ der künftigen Dauerausstellung ist folgendes zu sagen: Die Synagoge in Arnstein, die das Kernstück der künftigen Nutzung als Begegnungsort/Lernort darstellt, ist ein Fragment, ein zurückgebliebenes Bruchstück der ehemals ortsansässigen jüdischen Gemeinde von Arnstein. Aus diesem Grund soll das Wort „Bruchstück“ auf die Überreste und Spuren jüdischen Lebens in Arnstein verweisen. In diesem Zusammenhang sind sowohl die Steinfunde aus dem Fußbodenfundament der Synagoge (Bruchstücke der Torahnische und des Almemor), als auch die vorhandenen Fragmente einer Genisah zu sehen, die als Ausstellungsstücke in die Dauerausstellung integriert werden sollen.

Die besondere Hervorhebung des Wortes „Bruch“ im Titel der Dauerausstellung geht auf seine verschiedenen sprachlichen Bedeutungsebenen zurück, die sich im Grundkonzept der Ausstellung wiederfinden. Der Terminus in seiner Bedeutung von „Auseinandersetzung, Trennung, Streit, Konflikt, Distanziertheit, Einschnitt, usw.“ stellt einen nachvollziehbaren Bezug zur Geschichte jüdischer Gemeinden im Deutschland des 20. Jahrhunderts her. Die fast vollständige Auslöschung der jahrhundertelangen Kontinuität des jüdischen Lebens ist als scharfer Bruch der Geschichte zu verstehen. Ein weiterer Aspekt des Wortes „Bruch“ bezieht sich auf die historisch begründete religiöse Trennungs- bzw. Bruchlinien zwischen der christlichen und der jüdischen Religionsgemeinschaft. „Bruch“ ist jedoch auch im Sinne von Zäsur, Knick, Marke zu verstehen, als Wendepunkt einer Entwicklung oder als Neubeginn eines Prozesses. Die Veränderung im Umgang mit der jüdischen Geschichte in Arnstein, die durch die Sanierung der Synagoge deutlich sichtbar wird, soll hier auch in der Betitelung der Dauerausstellung zum Ausdruck gebracht werden. Eine zusätzliche Überlegung ist, den Begriff des „Bruchstücks“ als grafisches Grundelement für die Gestaltung der Dauerausstellung aufzugreifen und beispielsweise Texttafeln bzw. die Präsentation und Inszenierung von Fotos oder Dokumenten mit dem Element des Bruchstücks sichtbar zu verbinden.

Die bewusste Verwendung des Gegensatzpaars „Sichtbar-Unsichtbar“ im Titel der Dauerausstellung resultiert aus den faktischen Gegebenheiten sowie Planungen zum pädagogischen Konzept der Ausstellungselemente. Die Synagoge in Arnstein ist nicht nur Bruchstück einer ehemaligen jüdischen Gemeinde, sie ist auch „sichtbares“ Fragment dieser Vergangenheit. Im Stadtbild von Arnstein existiert kein anderer

sichtbarer Hinweis auf ehemals jüdisches Leben; diese Vergangenheit bleibt für das Gros der Bevölkerung bzw. auch für stadtfremde Touristen ein „unsichtbares“ Stück der Geschichte. Einen direkten Bezug kann dieses sprachliche Gegensatzpaar auch zum Innenraum der Synagoge herstellen. Hier ist in der Planung der Restauration festgelegt, dass sowohl die Torahnische, als auch der Almemor in ihren Umrissen erkennbar bleiben, ihr tatsächliches Aussehen bzw. ihre Funktion für die ehemalige jüdische Gemeinde bleibt jedoch auch in Zukunft unsichtbar. Sichtbares und Unsichtbares ergänzen und bedingen sich gegenseitig in diesem Grundkonzept. So ist dies auch ein geeigneter Ansatz für das pädagogische Konzept, das in der Synagoge Arnstein als Lernort verwirklicht werden soll. Aus sichtbaren Exponaten/Bruchstücken können konkrete Rückschlüsse auf die unsichtbare Vergangenheit gezogen werden. So können beispielsweise die Steinfunde aus dem Fußboden der Synagoge mehr vermitteln als ihr dekoratives Äußeres zunächst verspricht.

Die Abteilungen und Exponate der Dauerausstellung

Die Dauerausstellung in der Synagoge Arnstein soll in folgende Abteilungen untergliedert werden:

- I. Abteilung Betsaal
- II. Abteilung Erste Frauenempore
 1. Synagoge Arnstein
 2. Die Synagoge in den Jahren 1819 bis 1938
 3. ... Kaufverhandlungen sind eingeleitet
 4. Fragmentarische Innenausstattung
 5. UmBRUCH: Neues Bewusstsein für das jüdische Erbe
- III. Abteilung Treppe
Unsichtbares jüdisches Arnstein
- IV. Abteilung Zweite Frauenempore
 1. Genisah: Verborgenes wird sichtbar
 2. Historische Spuren jüdischer Vergangenheit in Arnstein
 3. BRUCHstücke jüdischen Lebens
 4. ... die Namen bleiben
 5. Werntal-Zeitung: Lokales Informationsmedium gestern wie heute
 6. Arnsteins Juden im Dritten Reich
 7. „Arnstein ist Judenfrei“

Die Einteilung der Ausstellung geht sowohl auf räumliche Gegebenheiten wie auf thematische Überlegungen zurück und wird durch entsprechende Exponate inszeniert. Die Liste der Exponate umfasst 127 Stücke, die in den verschiedenen Abteilungen untergebracht werden sollen.

Die erste museale Abteilung im Betsaal ist auf einen eng abgegrenzten Raum im Bereich der ehemaligen Toranische beschränkt. Hier werden einige wenige ausgewählte Steine aus dem Fußboden Fundament der Synagoge in einer Art Lapidarium möglichst bodennah ausgestellt. Die Steine verbleiben somit in dem Raum ihrer ursprünglichen Funktion (Innenausstattung Synagoge). Da der Betsaal zugleich auch der Fundort der Steinbruchstücke ist, geben diese somit sichtbar Auskunft über die ursprüngliche Aufgabe und Nutzung des Gebäudes als Synagoge.

Die zweite Abteilung, angesiedelt in der unteren Frauenempore, stellt den geschichtlichen Verlauf des Gebäudes der Synagoge ins Zentrum der Darstellung. Das Haus diente nach seiner Errichtung 1819 zunächst der israelitischen Kultusgemeinde Arnstein als Synagoge. Nach der Auflösung der Gemeinde wurde das Gebäude zum Lagerraum umfunktioniert. Auf die Spuren dieser Nutzung soll in dieser Abteilung ebenfalls verwiesen werden, wie auch auf die nachfolgenden Anstrengungen zur Sanierung des Gebäudes. Die Rückbildung und Restauration des Gebäudes soll anhand von Plänen, Fotos und Archivalien für spätere Besucher dokumentiert werden. An dieser Stelle steht sozusagen das Gebäude als Hauptexponat des musealen Konzepts der Synagoge im Mittelpunkt der Darstellung.

Das Bauwerk als Fragment der jüdischen Gemeinde Arnstein ist sichtbares Zeichen der Vergangenheit und sollte dementsprechend inszeniert werden. Das Gegensatzpaar „sichtbar-unsichtbar“ auch grafisch umzusetzen wäre beispielsweise durch einen starken hell – dunkel Kontrast möglich. Der Bereich des musealen Konzepts der sich mit noch sichtbaren Überresten der jüdischen Geschichte befasst, kann grafisch hell und somit gut sichtbar präsentiert werden (erste Frauenempore). Nicht mehr greifbares, die Gegenstandslosigkeit der „unsichtbaren“ Vergangenheit wäre im Gegensatz dazu explizit dunkel zu inszenieren.

Als dritte Abteilung der musealen Nutzung ist der Treppenbereich zwischen erster und zweiter Frauenempore gedacht. Hier bietet sich die Möglichkeit, den Treppenaufgang als Übergangsbereich zwischen den zwei thematisch deutlich

getrennten Frauenemporen zu gestalten. Steht in der ersten Empore die heute noch „sichtbare“ Synagoge thematisch im Mittelpunkt, widmet sich die zweite Empore den heute „unsichtbaren“ Menschen der ehemaligen jüdischen Gemeinde in Arnstein. Da Treppenhäuser im Allgemeinen immer einen Durchgangsbereich darstellen, kann hier ein gelungener Übergang nur über schnell erfassbare grafische Elemente erfolgen. Völlig ungeeignet wären hier Exponate, die eine längere Verweildauer zum Verständnis einfordern. Eine Möglichkeit, den Übergang zwischen dem Synagogen-Gebäude und den ehemaligen Gemeindemitgliedern zu illustrieren, besteht darin, alte Fotografien von Arnsteiner Häusern, mit Beschriftungen ihrer ehemaligen jüdischen Besitzer in großformatigen Bildern auszustellen. Viele dieser Gebäude gehören auch heute noch zum sichtbaren Stadtbild von Arnstein, die Kennzeichen der jüdischen Vergangenheit (Hausbeschriftungen) sind im Stadtbild heute gänzlich unsichtbar. Über andere ehemalige jüdische Wohn- und Geschäftshäuser der Stadt kann ein direkter Bezug zu ihren Bewohnern, dem Leben und Arbeiten der Juden Arnsteins` hergestellt werden.

Die zweite Frauenempore, Abteilung IV, stellt wie erwähnt die Menschen der jüdischen Gemeinde in den Mittelpunkt der Präsentation, insbesondere während der Existenz und Nutzung der Synagoge. Die Namen der verschiedenen Familien und ihrer Familienmitglieder bilden dabei ein überliefertes Fragment ihrer Identitäten, das zur Dokumentation festgehalten werden soll. Die Menschen und ihr Schicksal werden hier als unsichtbarer, nicht mehr eindeutig fassbarer Bestandteil der Geschichte der jüdischen Gemeinde betrachtet. Diese Unsichtbarkeit soll in dieser Abteilung graphisch übermittelt werden; die grafische Gestaltung ist in einem strengen Kontrast zur ersten Frauenempore zu setzen. Eine Möglichkeit wäre, durch Verdunklung des Raumes und Inszenierung der Texte und Graphiken mit künstlichem Licht, diesen Gegensatz augenscheinlich umzusetzen. Ebenfalls auf dieser zweiten Empore sollen einige Stücke der Genisah untergebracht werden. Die Stücke können im Kontext der Ausstellung als Schlüsselsymbol der Verbindung von Mensch und Synagoge betrachtet werden, da die Bücher der Genisah von Mitgliedern der Gemeinde zunächst im Alltag genutzt wurden, bis sie als Teil der Genisah unsichtbar in der Synagoge (Dachboden) verwahrt wurden.

Erklärtes Ziel dieses Vorkonzepts der musealen Präsentation in der Synagoge Arnstein ist es zwischen den sichtbaren Exponaten (Synagoge, Bruchstücke, Exponate) und der unsichtbaren Geschichte der jüdischen Gemeindemitglieder eine Brücke zu schlagen. Durch ein einheitliches und nachvollziehbares Konzept sollen Kontinuitätsbrüche, Veränderungen und Alltag einer jüdischen Gemeinde in der Vergangenheit vor Augen geführt werden.

Steinfunde aus dem Fußboden-Fundament der Synagoge (Abteilung I)

